

Horst Dieter Rauh

**Wittgensteins Mystik
der Grenze**



Matthes & Seitz Berlin

Ludwig Wittgenstein entzieht sich wie jedes Genie einer vorschnellen Einordnung. In den angelsächsischen Ländern gilt er weithin noch immer als Vertreter des Logischen Positivismus, als Urheber des »linguistic turn« in der Philosophie. Doch im klassischen Sinne war er kein Logiker, und die wahren Probleme und Aufschlüsse der Sprache fand er an ihren Grenzen. Auffällig ist seine Affinität zu Denkern, die zugleich bedeutende Schriftsteller waren, wie Augustinus, Kierkegaard und Nietzsche, zu formulierungsmächtigen Autoren wie Goethe und Novalis, Tolstoj und Gottfried Keller. Mit dem Wahrheitsanspruch von Wörtern und Sätzen war Wittgenstein vertraut. Sein Sprechen und Schreiben war selbst in beträchtlichem Maß »literarisch«. Nur mit der Sprache mühte er sich ab, als leiste er eine Buße.

Doch es geht nicht um das, was sich aussprechen lässt. Der Stachel des philosophischen Sprechens blieb für Wittgenstein das Unaussprechliche, im »Tractatus logico-philosophicus« das »Mystische« genannt. Mit Blick auf gewisse Partien seines Werkes könnte man ihn für einen Mystiker halten. Bertrand Russell, irritiert durch manche Dunkelheiten, schrieb 1919 respektvoll befremdet: »Aus seinem Buch hatte ich schon einen Anflug von Mystik herausgespürt, war aber doch erstaunt, als ich herausfand, dass er ganz zum Mystiker geworden ist.«¹ Von Anfang an war Wittgensteins

Denken unkonventionell – auch darin, dass sein Begriff des Mystischen aufs Engste mit seiner Auffassung vom Ethischen korrespondiert. Beide stehen für das Unausprechliche. Trotz aller logischen Vorbehalte trieb das Ethische Wittgenstein lebenslang an, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen. Unausprechlich auch der verborgene Gott; in der Welt des Philosophen ist er vollkommen abwesend.

Wittgensteins Ethik ist »transzendental«, ein Begriff, der uns seit Kant vertraut ist: nicht etwas, das über alle Erfahrung hinausgeht, sondern ihr vorhergeht, so dass Erkenntnis überhaupt möglich wird. Ethik handelt von Übernatürlichem. Die These, die daraus folgt, ist unerbittlich: Das absolut Gute, Heilsame, Wahre ist logisch nicht begründbar. Der »Tractatus« hat das schroff formuliert: »Der Sinn der Welt muss außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht; es gibt in ihr keinen Wert – und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert.«² Das hieß im radikalen Umkehrschluss: »Daher kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken.«³ Zur Majestät des Höheren gehört, dass es sich jeder Beschreibung entzieht. Das ist negative Theologie.

Aber die reine Lehre gibt es nicht. Wenn das Reich der Ethik jenseits der Tatsachen liegt, zeigt Wittgensteins Anstrengung, bis an die Grenzen der Sprache zu gehen: Das Transzendente strahlt aus, das Verborgene wirkt. Auch diese Erfahrung gehört zum Geheimnis der Ethik.

*Was auf einer Leiter erreichbar ist,
interessiert mich nicht.*

Ludwig Wittgenstein, 1930

1

Kristallene Reinheit der Logik – so hieß die Forderung des jungen Wittgenstein. Doch in der Sprachreflexion, wie sie bei ihm um das vierzigste Lebensjahr einsetzt, mildert er die Strenge des *Tractatus*. Die Revision, ohne die er sein Philosophieren nicht hätte fortsetzen können, entsprang der Lebenspraxis: den Erfahrungen als Volksschullehrer in Dörfern Niederösterreichs, als zeitweiliger »Verlobter« von Marguerite Respinger in Wien, als Fellow in Cambridge, als Freund von Francis Skinner. Die *Philosophischen Untersuchungen*, die er mit diesen Erfahrungen in Angriff nimmt, wenden sich vom Apodiktischen der reinen Lehre ab. Wenn Sätze nichts Höheres ausdrücken, muss man betrachten, was vor allen Augen liegt. In entsagungsvoller Kleinarbeit erforscht Wittgenstein die Sprachspiele des Alltags und stößt vor bis an die Grenzen des Unsinnns. Gerade in dieser Phase betont er den inneren Antrieb des Menschen, anzurennen gegen die Grenzen der Sprache; er verwendet sogar den Ausdruck »Käfig«. Das Argument stammt von Kierkegaard, für den der Begriff des Ethischen – als Forderung an Denken,

Tun und Sprechen – ein Schlüsselthema war. In seinen *Philosophischen Brocken* hatte der Däne die paradoxe Leidenschaft beschrieben, mit welcher der Verstand unablässig gegen das Unbekannte angeht. Dazu sind wir berufen – oder verurteilt. Auch Wittgensteins Kriterien für die Ethik lassen sich nur zeigen, doch nicht sagen. Die Sprache selbst – kraft ihrer bloßen Existenz ein »Wunder« – verweist in ihrer Suche nach Sinn ununterbrochen auf ihre eigenen Grenzen.⁴

Zum Höheren kommt man auf keiner Leiter. Es steckt am Ende im Gewöhnlichen. »Denn dort, wo ich wirklich hin muss, dort muss ich eigentlich schon sein.« Die Denkfigur, festgehalten 1930 in den *Vermischten Bemerkungen*,⁵ ist im Kern augustinisch. Wittgenstein war ein aufmerksamer Leser der *Confessiones*. Dort heißt es im Zwiegespräch des Ich mit seinem Schöpfer: »Wer kann Dich rufen, wenn er Dich nicht kennt.«⁶ Das Paradox, dass mein Suchen schon Finden voraussetzt, enthält auf mystische Weise eine Grenzerfahrung, die sich verdichtet im Sinnbild der Schwelle. Die Schwelle, zu der ich hin muss, ist der Tod. Von ihm aus fällt Licht auf mein Leben. Das Erlebnis der Todesnähe im Ersten Weltkrieg verwies den philosophierenden Soldaten auf ein Leben im Geist, nicht im Fleische. Darin verstand er sich mit dem Ethiker Tolstoj, dessen *Kurze Darlegung des Evangeliums* er im September 1914 antiquarisch kaufte und während des ganzen Krieges nach eigenen Worten »wie einen Talisman« mit sich

herumtrug. Der *Tractatus*, wie die Theologin Regine Munz klar aufgewiesen hat, ist auch ein Kriegserzeugnis, konzipiert in Grenzsituationen. Das bezeugen Thesen wie: »Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.«⁷ Die provokanten Sätze enthüllen die Grenze der Sprache als eine Schwelle zum Mystischen. Der Tod als völliger Zusammenbruch der Logik erlaubt keine sinnvollen Aussagen. »Bei Wittgenstein wurde der Tod zum Nichtort des philosophischen Nachdenkens.«⁸

Reines Erstaunen, dass die Welt überhaupt existiert, äußerte Wittgenstein im Januar 1930 im Gespräch mit Friedrich Waismann und Moritz Schlick, den führenden Köpfen des Wiener Kreises. Der permanente Versuch, dieses Staunen sprachlich zu formulieren, verweist auf Ethisches. Doch der Versuch führt zu Unsinn, da sich Ethisches sprachlich nicht ausdrücken lässt. Hierin blieb Wittgenstein streng: »Das Ethische ist kein Sachverhalt«, in der Beschreibung der Welt kommt es nicht vor, »auch wenn ich einen Mörder beschreibe«.⁹ Die Formulierung musste die hartgesottenen logischen Positivisten überraschen. Ethik ist keine Sache des menschlichen Willens, sie entzieht sich dem Tatsachenraum, der von Zufälligkeiten bestimmt wird. Der Mystiker nimmt diese Welt, wie sie ist, macht sich frei vom Veränderungswahn. Denn Philosophie kann den Gebrauch der Sprache nur beschreiben, nicht begründen: »Sie läßt alles, wie es ist.«¹⁰ Das klingt nach eschatologischem Vorbehalt. Der Subtext des Satzes

rührt an das biblische Gleichnis vom Unkraut im Weizen, das bis zur Ernte verschont wird. In der Parabel, die Matthäus überliefert, erteilt Jesus die ausdrückliche Weisung: »Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte« (Mt 13,30). Auch für Wittgenstein ist das philosophische Weltgericht sicher. Bis dahin nimmt der Gedanke, hinfliegend über die Welt, sie wie ein Kunstwerk wahr, mit Augen der Ewigkeit, *sub specie aeterni* – ohne etwas verändern zu wollen.¹¹ Was Wittgenstein praktiziert, ist eine Mystik der Grenze: Das Ich ist die Grenze zur Welt, aber Ethik handelt nicht von dieser Welt. Und dennoch bleibt das mystische Paradox: »Die Ethik muß eine Bedingung der Welt sein«, wie Wittgenstein 1916 an der russischen Front in seinem Tagebuch festhält.¹²

Solches Sprechen gründet in der Einsicht beständigen Scheiterns. Wenn Welt bedeutet: »alles, was der Fall ist«,¹³ dann ist sie Welt nach dem Sündenfall und Ethik darin so unmöglich wie das Heilige, ohne das wir doch nicht leben können. »Wenn etwas gut ist, so ist es auch göttlich. Damit ist seltsamerweise meine Ethik zusammengefaßt.«¹⁴ Wittgensteins Position, 1929 in Cambridge dargelegt, in dem berühmten Vortrag über Ethik, ist von kristallener Klarheit: Ethik, wie er sie versteht, liegt außerhalb unserer Tatsachenwelt. Sie gehört nicht zur Welt der Probleme; denn sie erlaubt keine Lösungen. Doch wie wenig damit getan ist, dass die Probleme »gelöst« sind, gehört zu Wittgensteins berühmten Paradoxa, im Vorwort des *Tractatus* vorgetragen. »Lösungen«

wären noch nicht das rechte Leben. Dennoch drängt es uns immer wieder, von einem Zustand zu träumen, in dem die Lebensprobleme, die uns bedrücken, verschwunden sind. Wer an Gott glaubt, wird um sich sehen und fragen, woher alles kommt, was er sieht; aber er wird keine kausale Erklärung verlangen. Dennoch: »Der Witz seiner Frage ist, daß sie der Ausdruck dieses Verlangens ist.«¹⁵ Das Stichwort Verlangen bezeichnet einen Trieb, der unausrottbar ist – und dass er wirkt, das ist der Witz der Sache. Wittgenstein benutzt hier auf geistreiche Weise ein Wort, das im älteren Deutsch »Kernpunkt, Pointe« bezeichnet und mit dem englischen *wit* verwandt ist, der Übersetzung des lateinischen *ingenium*, was »Scharfsinn, Klugheit« meint. Das Verlangen, nach Herkunft und Sinn der Welt zu fragen, ist ethisch motiviert, jedoch empirisch sinnlos. Wittgenstein laborierte zeitlebens an diesem Widerspruch. Das Mystische wäre die einzig wahre Lösung. Das aber hieße: Die Sinnfrage hat sich erledigt.

Allenfalls wäre Musik eine Art, mit dem Verlangen nach Sinn kreativ umzugehen. Im Gespräch mit Maurice Drury, zwei Jahre vor seinem Tod, hat Wittgenstein bekannt, es sei ihm unmöglich zu sagen, was Musik für sein Leben bedeute; er fürchte, gar nicht verstanden zu werden. Seine Liebe zur Musik gilt einem Medium, das im Ästhetischen am meisten Ethisches anklingen lässt. Für Pythagoras war die Musik die höchste aller Künste; das Mittelalter pries die *musica caelestis*, die Sphärenharmonie; das Werk

Johann Sebastian Bachs ist zugleich »musikalische Ethik«. Gerade Bach macht hörbar, dass auch die Seele ihre Grammatik hat: So und nicht anders muss es klingen, soll es *wahr* sein. Wittgenstein hat diesem Künstler Demut und Leidensfähigkeit zugesprochen – nicht als private Tugenden, sondern als Ingredienz seiner Kunst, sich »vollkommen auszudrücken«. ¹⁶ Bachs Musik ist wie ein Leuchten, das sich selber trägt und alles Geschaffene gelten lässt. Seine im »Tonsatz« sinnvoll geordnete Welt verweist auf eine höhere Ordnung; die Partitur erleuchtet im Akt des Hörens eine Schöpfung, die nach dem Sündenfall in Tatsachen zerfiel. Doch der erleuchtete Satz kann die Welt von der »Hölle der Logik« (Bertrand Russell) für den Moment erlösen. Das Ethische in der Musik fand Wittgenstein auch bei Beethoven wieder, dem das progressive Bürgertum um 1900 besonders huldigte. Wie Wittgenstein 1931 im Tagebuch anmerkt, betrachtet Beethoven die Welt *sub specie aeterni*, als Totalität. »Er sieht das Leben *ganz*, wie es ist und dann erhebt er es. Es ist ganz Religion und gar nicht religiöse Dichtung. Darum kann er in wirklichen Schmerzen trösten, wenn die Anderen versagen.« ¹⁷ Auf ihrer höchsten Stufe wird Musik – eine »nicht-ratioide« Sphäre, um es mit Musil zu sagen – als Raum des Ethisch-Religiösen wahrgenommen. Wittgensteins Rühmung gilt einem Künstler, der Religion nicht erdichtet, sondern sie als »Ritus« praktiziert, als tönende Sinnstruktur.

»Das Sprechen der Musik. Vergiß nicht, dass ein Gedicht, wenn auch in der Sprache der Mitteilung abgefaßt, nicht im Sprachspiel der Mitteilung verwendet wird.«¹⁸ Der Satz aus Wittgensteins *Zetteln* erklärt nichts, er weist nur auf ein Sinnerlebnis hin, das sich durch Sprache nicht explizieren lässt. In den *Vermischten Bemerkungen* zum Jahr 1948 findet sich eine längere Reflexion über die musikalische Phrase. Wittgenstein deutet sie bildlich als Geste oder als Tanzfigur, die ausdrückt »ich gehe mit«.¹⁹ In der musikalischen Geste manifestiert sich Sinn. Das sprachlose Verstehen der Musik offenbart sich im Ausdruck des Hörers, der wie ein Aufleuchten ist. Doch solches Erscheinen ist nicht vorhersehbar, die Wahrheit des Augenblicks lässt sich nicht kodifizieren. Das Agieren an Rändern der Sprache verbindet Wittgenstein mit einem anderen Grenzgänger – mit Kafka, der im Akt des Schreibens den »Ansturm gegen die letzte irdische Grenze« erfuhr, wie er am 16. Januar 1922 im Tagebuch bemerkte. Die letzte Grenze wäre identisch mit dem Schweigen. Schon Kleist im *Brief eines Dichters an einen anderen* hatte erkannt, dass wahre Dichtung, geistig betrachtet, des Sprechzwangs nicht bedarf. In idealer Form wäre sie ein wortloses Gedankengebilde, ein Geisterdialog im Raume der Ideen, ledig aller körperlichen Fesseln.

Neben dem logischen Sprechen setzt Philosophieren richtiges Hören voraus. Im Christentum hat der Begriff des Hörens ethisch eine besondere Bedeutung –

in Richtung des Gehorsams. *Obsculta, fili, praecepta magistri* (Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters): So beginnt die Regel des Ordensgründers Benedikt von Nursia. Das Rigorose daran ist Wittgenstein keineswegs fremd. »Gut ist, was Gott befiehlt«, äußert er am 17. Dezember 1930 im Gespräch mit dem Atheisten Moritz Schlick.²⁰ Die unverblümete These überrascht. Welcher Philosoph des 20. Jahrhunderts hätte diesen Satz im Verkündigungsduktus gewagt? Für Wittgenstein ist Gott der Inbegriff der Ethik, des absolut Guten und Wahren, doch dieser Gott ist außerhalb der Welt. Über ihn kann die Logik nichts Sinnvolles sagen. Deshalb ist Ethik für Wittgenstein »transzendental«²¹ und der Glaube des anderen exklusiv, mithin unhörbar für mich: Ich kann, was ihn anruft, nicht wahrnehmen. Der Gedanke taucht noch in seinem Spätwerk auf. »Gott kannst du nicht mit einem anderen reden hören, sondern nur, wenn du der Angeredete bist«, heißt es in der Sammlung *Zettel*.²² Folgerichtig nennt der Autor das keine ethische Maxime, sondern eine grammatische Bemerkung. Die einzig richtige Antwort auf das Gerufensein hieße: »Rede, Herr, dein Diener hört.« Und danach müsste das Leben sich richten.

Erste Auflage Berlin 2014

© 2014 MSB Matthes & Seitz Berlin

Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: Art druk, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux

ISBN 978-3-88221-397-3

www.matthes-seitz-berlin.de